

Editorial

Die Herausgeber der Zeitschrift für Evaluation und der Vorstand der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V. haben gemeinsam beschlossen, das 20-jährige Jubiläum der Gesellschaft zum Anlass zu nehmen, ein besonderes Heft zu gestalten. Ziel ist es, die Entwicklung der Evaluation in Deutschland und Österreich in den letzten beiden Dekaden, insbesondere im Zusammenhang mit der DeGEval, ein wenig auszuleuchten. Da möglichst viele unterschiedliche Perspektiven zu Wort kommen sollen, weicht der Aufbau dieser Ausgabe vom gewohnten Format ab.

Die Präsidentin der European Evaluation Society, Riitta Oksanen, weist in ihrem Grußwort gleich am Anfang dieser Ausgabe auf einige große Aufgaben hin, mit denen die Evaluation in einer Ära zunehmender Komplexität, Volatilität und Unsicherheit in Zukunft fertig werden muss.

Keine leichte Aufgabe hatte der Vorstand der DeGEval zu lösen, der einen Rückblick auf 20 Jahre Vereinsgeschichte wagte. Gemessen an den Zielen, die am 5. September 1997 in Braunschweig in der Gründungsversammlung verabschiedet wurden, zieht der Vorstand eine insgesamt positive Bilanz. Ein paar Schlaglichter: Die Zahl der Mitglieder ist auf 611 persönliche und 183 institutionelle Mitglieder angewachsen; die Arbeitskreise decken 17 Handlungsfelder ab; wesentliche Produkte wie die Standards für Evaluation, Empfehlungen für die Aus- und Weiterbildung, für Auftraggebende, für Selbstevaluation wurden erarbeitet und ein Überblick über den Stand der Evaluation in den verschiedenen Arbeitsfeldern publiziert. Nicht zu vergessen ist, dass die DeGEval jedes Jahr eine Tagung ausrichtet. Eine enorme Organisations- und Arbeitsleistung. Bei der Frage nach den zukünftigen Aufgaben hebt der Vorstand vor allem die Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit hervor. Nachdem bisher vor allem Themen der Methodenentwicklung und der Wirkungsevaluation im Vordergrund standen, will der Vorstand bisher eher vernachlässigte Themen wie Meta-Evaluation und ethische Fragen der Evaluation in den Fokus nehmen.

Ein Stück Zeitgeschichte präsentiert uns ein ‚Urgestein‘ der deutschen Evaluation(-forschung), Hellmut Wollmann. Wie kein anderer ist er dazu prädestiniert, die Entwicklung der Evaluation nachzuzeichnen. Er führt uns von den Anfängen in den „älteren Staatswissenschaften“ im 19. Jahrhundert über die schon in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts vereinzelt geäußerte Vorstellung von einer „wissenschaftlich basierten Politik“ zu den modernen Anfängen der Evaluation in den 1960er Jahren, die in einen ersten Evaluationsboom mündeten. In den 1990er Jahren wird im Rahmen einer von New Public Management inspirierten Politik- und Verwaltungsmodernisierung sowie den von der EU vorgeschriebenen Evaluationsverfahren eine neue Evaluationswelle ausgelöst, die mit einer institutionellen und professionellen Strukturbildung einhergeht. Zu dieser hat Hellmut Wollmann in vie-

lerlei Funktionen, nicht zuletzt auch als Mitglied des Gründungsbeirats der DeGEval sowie als Gründungsherausgeber der Zeitschrift für Evaluation wesentlich beigetragen.

Der Aufsatz von Reinhard Stockmann und Wolfgang Meyer untersucht die Institutionalisierung der Evaluation in Deutschland auf der Basis eines theoretisch fundierten Konzepts. Hierfür wird der strukturfunktionalistische Ansatz gewählt, weil dieser aufgrund seiner Verknüpfung von Mikro-Makro-Ebene sowie Stabilität und Wandel am besten geeignet erscheint. Hieraus werden drei zentrale Subsysteme abgeleitet: das politische, das soziale und das kulturelle (im engeren Sinne das Wissenschafts-)System. Im Kontext des politischen Systems wird untersucht, wie Evaluation in die institutionellen Strukturen und Prozesse integriert ist. Im Rahmen des sozialen Systems wird die gesellschaftliche Verbreitung und Akzeptanz der Evaluation analysiert. Während das politische und soziale System vor allem als Nachfrage von Evaluation auftreten, hat das Wissenschaftssystem die Aufgabe, für ein qualifiziertes Angebot an Evaluatorinnen und Evaluatoren zu sorgen. Da sich diese Institutionalisierungsprozesse nicht in allen Politikfeldern einheitlich und nach gemeinsamen Prinzipien vollzogen haben, ist eine Differenzierung nach Politikbereichen notwendig. In dem Artikel wird beispielhaft die Institutionalisierung der Evaluation in der Entwicklungs-, der Kultur-/Außenkulturpolitik und der Umwelt-/Nachhaltigkeitspolitik untersucht.

Philipp Mayring geht in seinem Beitrag der Frage nach, welche Entwicklung die Evaluation in Österreich in den letzten Jahrzehnten genommen hat und welche Rolle die DeGEval dabei gespielt haben könnte. Hierfür werden vier Bereiche – Hochschule, Schule, Gesundheit und Innovationspolitik – einer genaueren Analyse unterzogen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass sich (ähnlich wie in Deutschland) die Verankerung der Evaluation in Gesetzen und Verordnungen zwischen den Handlungsfeldern stark unterscheidet. Zudem zieht er die ernüchternde Bilanz, dass die DeGEval, insbesondere in der Form der von ihr verabschiedeten Evaluationsstandards kaum eine Rolle spielt. Die vom Autor vorgeschlagenen vier Handlungsalternativen: (1) alles beim Alten lassen, (2) die österreichische Perspektive in der bestehenden Gesellschaft institutionell zu stärken, (3) die DeGEval in DÖGEval umzubenennen oder gar (4) eine österreichische Gesellschaft (ÖGEval) zu gründen, dürften auf jeden Fall die Diskussion beleben.

Rupert Pichler und Mario Steyer untersuchen in ihrem Beitrag, wie die Einführung der wirkungsorientierten Haushalts- und Verwaltungsführung sowie der wirkungsorientierten Folgenabschätzung (WFA) die Bedeutung der Evaluation auf Bundesebene in Österreich verändert hat. Die neuen gesetzlichen Vorgaben und Regelungen haben in den Bundesministerien zwar dazu geführt, Vorhaben genauer zu definieren, Ziele und Maßnahmen voneinander abzugrenzen und wirkungsorientierte Indikatoren zu entwickeln. Aber die Rolle qualitativ anspruchsvoller Evaluationen wurde dadurch kaum gestärkt. Vielmehr wurden auf Kennzahlen basierende Monitoringsysteme entwickelt, deren Verwendung und Nutzung unklar bleibt. Pichler und Steyer bemängeln, dass die Evaluation bisher noch zu schwach institutionalisiert ist, um tieferegehende, methodisch fundierte Analysen von Ursache-Wirkungszusammenhängen zu leisten.

Nachdem es im ersten Teil des Heftes in erster Linie um die Entwicklung der Evaluation in den letzten zwei Dekaden ging, sollte im nächsten vor allem die Sicht auf die DeGEval aus verschiedenen Perspektiven zur Geltung kommen.

In einem besonders amüsant zu lesenden Brief wünschen Emmanuel Sangra (Präsident der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft: SEVAL) und Reinhard Zweidler (Mitglied der SEVAL) der „lieben kleinen großen Schwester“ einen wundervollen Geburtstag. In einem nicht immer ernst gemeinten Vergleich (oder doch?) der SEVAL mit der DeGEval arbeiten sie interessante Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus. Nicht nur, wer noch irgendwelche Zweifel an der Bedeutung des Faktors Kultur generell und insbesondere für die Entwicklung der Evaluation und seiner Evaluationsgesellschaften hat, sollte sich diesen Lesegenuss keinesfalls entgehen lassen.

Ein weiterer Blickwinkel auf die DeGEval eröffnet sich aus der Sicht der Auftraggeber von Evaluationen. Ricardo Gomez (Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit), Klaus Heinle (Hanns-Seidel Stiftung), Edith Winkler (Österreichisches Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft), Mechthild Paul und Ilona Renner (Nationales Zentrum Frühe Hilfen in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln) sowie Michael Voges (Behörde für Schule und Berufsbildung in Hamburg) befassen sich mit der Bedeutung der DeGEval für ihre Institution. Dabei wird deutlich, wie wichtig die DeGEval als Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis, als offene, interdisziplinäre Diskussionsplattform, als professionelle Standards setzende Gesellschaft, als Förderer der Professionalisierung von Evaluation etc. eingeschätzt und wertgeschätzt wird.

In der nächsten Rubrik wollten wir wissen, ob „bessere Politik durch Evaluation“ möglich erscheint. Hierzu baten wir Gottfried Konzendorf (Bundesinnenministerium), Hans-Joachim Fuchtel (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung), Angelika Flatz (Bundeskanzleramt Österreich) und Magnus Jung (MdL Saarland) um ihre Bewertungen. Keine(r) der Autor(inn)en stellte die Bedeutung der Evaluation für die politische Entscheidungsfindung infrage, allerdings wird immer wieder darauf hingewiesen, dass Politik und Evaluation (oder Wissenschaft allgemein) unterschiedliche Systeme darstellen und eigenen Handlungslogiken folgen. Es werden Empfehlungen ausgesprochen, wie diese beiden Welten besser miteinander verzahnt werden können und welche Rahmenbedingungen Evaluation berücksichtigen muss, damit sie politisch relevant wird. Interessant fand ich das Eingeständnis, dass die zunehmende Komplexität von Problemlagen und der Einbezug von immer mehr Akteuren (z.B. EU, globale Institutionen) in die politische Steuerung zu einer wachsenden Unsicherheit der politischen Entscheider und zu einer Reduktion von Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit führt; verbunden mit der Aufforderung an die Evaluation, „hier etwas Licht ins Dunkel zu bringen“.

Schließlich wollten wir zumindest ein wenig die internationale Perspektive einfangen. Deshalb baten wir Pablo Rodriguez-Bilella (National Scientific and Technical Research Council, Argentinien) um einen Beitrag über die Bedeutung von „Voluntary Organizations for Professional Evaluation“ (VOPES) für die Verbreitung und Professionalisierung von Evaluation. Neben den nationalen Evaluationsgesell-

schaften, die in den letzten zehn Jahren geradezu explosionsartig von fünf im Jahre 1995 auf über 120 (2016) angewachsen sind, hat sich die Zahl der transnationalen Evaluationsnetzwerke ebenfalls spaltpilzartig vergrößert. Auch wenn der Überblick mittlerweile schwer fällt und eine Rollen- und Aufgabenklärung insbesondere bei den transnationalen Akteuren dringend notwendig wäre, ist die Bedeutung der „Voluntary Organizations for Professional Evaluation“ für die Professionalisierung der Evaluation kaum zu unterschätzen.

Der Präsident der „International Development Evaluation Association“ (IDEAS), Rob van den Berg, richtet seinen Blick auf die globale Kapazitätsentwicklung für die Professionalisierung der Evaluation. Dabei betont er vor allem die Herausforderungen, die mit der Evaluation der „Sustainable Development Goals“ verbunden sind. Es geht nicht nur darum, Evaluationskriterien neu zu erfinden oder ihre Akzentsetzung zu verändern, die angemessenen Untersuchungsdesigns und Erhebungsmethoden zu entwickeln, sondern auch darum, in allen Ländern des Südens und des Nordens ein Verständnis für die Notwendigkeit der Evaluation von SDGs zu wecken. Er verweist darauf, dass sich in den Aktionsplänen der G20-Länder nur bei fünf ein Hinweis auf Evaluation findet, allesamt Länder des Südens: Argentinien, Indonesien, Mexiko, Südkorea und Südafrika.

Ein besonderes Zeitdokument stellt unser nächstes Kapitel dar, für das wir die (ehemaligen) Vorsitzenden der DeGEval um die Beantwortung von vier Fragen gebeten hatten:

1. Mit welchen Erwartungen haben Sie ihr Amt angetreten?
2. Welche Situationen haben Sie vorgefunden? Welche Herausforderungen mussten Sie meistern?
3. Was konnten Sie erreichen?
4. Was ist offen geblieben?

Erfreulicherweise waren vier der fünf (ehemaligen) Vorsitzenden bereit, uns diese Fragen in jeweils sehr persönlichen Statements zu beantworten.

Wir wollten noch tiefer in die Historie der DeGEval eintauchen und schrieben 13 der 28 Teilnehmer der Gründungsversammlung an, die heute noch DeGEval-Mitglieder sind. Sie sollten uns die Frage beantworten: Was waren damals Ihre Motive, die DeGEval zu gründen, welche Erwartungen hatten Sie und haben sich diese erfüllt?

Den Abschluss dieses Jubiläumsheftes bilden die Kurzberichte der Arbeitskreise, die das Rückgrat der DeGEval bilden. 17 Arbeitskreise gibt es derzeit. 14 haben geantwortet. Sie zeigen auf, wie differenziert die Tätigkeitsfelder und wie unterschiedlich die Rahmenbedingungen sind, welche Vielfalt die angewendeten theoretischen und methodischen Ansätze aufweisen und wie breit gefächert die Praxiserfahrungen sein können.

Nun ist es nicht Aufgabe des Editorials, hier eine endgültige Bilanz zum 20-jährigen Jubiläum der DeGEval zu ziehen. Doch in vielen der vorliegenden Beiträge werden Vorschläge und Anregungen für die weitere Arbeit der DeGEval gemacht. Da diese an keiner anderen Stelle zusammengefasst werden, aber wichtige Impulse für die Zukunft geben können, wird hier ein Versuch unternommen, zumindest einige dieser potenziellen Aufgabenfelder herauszuarbeiten:

- In der DeGEval sind mehrheitlich Evaluatoren organisiert, zu einem kleineren Teil auch Auftraggeber. Dies könnte ein Grund dafür sein, dass die Durchführungsperspektive stark im Fokus der Gesellschaft liegt. Dies gilt auch für die behandelten Themen in der Zeitschrift für Evaluation und wahrscheinlich auch für unsere Aus- und Weiterbildungsangebote. Zwar hat die DeGEval bereits „Empfehlungen für Auftraggeber“ herausgegeben, das reicht jedoch nicht aus, um die Nachfrageseite, den Nutzen und Verwertungsaspekt von Evaluation zu stärken. Wir sollten mehr Anstrengungen unternehmen, die potenziellen Auftraggeber in Staat und Zivilgesellschaft für das Thema zu sensibilisieren, ihre Kompetenzprofile im Bereich Evaluation zu stärken und insgesamt auch in der Aus- und Weiterbildung die unterschiedlichen Handlungslogiken von Politik, Administration, Programmmanagement und Evaluation behandeln, um die Handlungsfelder besser aufeinander abzustimmen.
- Eng damit verknüpft ist die Öffentlichkeitsarbeit der DeGEval – die, so fordern einige der hier vertretenen Autor(inn)en und der DeGEval-Vorsitzende selbst – deutlich intensiviert werden sollte, um das Verständnis für Evaluation in der Öffentlichkeit zu stärken. Aber auch, um mehr Partizipationsmöglichkeiten zivilgesellschaftlicher Akteure zu eröffnen. Da können wir von anderen Ländern lernen.
- Dies bringt mich zum dritten Punkt, der Internationalisierung. Aus meiner – und der Sicht einiger Autor(inn)en – reicht es nicht aus, in ein paar vornehmlich europäischen Verbänden und Gesellschaften Mitglied zu sein, sondern sich einerseits aktiv in die Diskussion um Evaluation Capacity Development (ECD) einzubringen und um von internationalen Erfahrungen zu lernen und andererseits, um vielleicht auch einen aktiven Beitrag zum ECD insbesondere in Entwicklungs- und Transformationsländern zu leisten.
- Immer wieder wird in den Beiträgen die Zertifizierung bzw. die Entwicklung hin zu einem Berufsverband thematisiert. Zumeist werden die Auditoren als Benchmark angeführt. Auch wer die bisherigen in Kanada, Japan und Großbritannien erarbeiteten Verfahren nicht überzeugend findet, wird sich langfristig diesem Thema nicht entziehen können. Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass es noch eine andere Form der Zertifizierung gibt, nämlich die über akademische Abschlüsse. Wir sollten überlegen, wie modular aufgebaute Weiterbildungsprogramme zu einem sukzessiven Erwerb eines akademischen Abschlusses führen können.
- Im Unterschied zum Beispiel zur Schweiz fehlen in Deutschland übergreifende gesetzliche Regelungen zur Evaluation und die bisher erlassenen Ordnungen erweisen sich als ziemlich zahnlose Gebilde. Dies können wir als DeGEval-Mitglieder nur sehr begrenzt beeinflussen. Was im Unterschied zur Schweiz aber auch fehlt, sind Sonderforschungsbereiche (am besten interdisziplinär) und Forschungsschwerpunkte zum Thema Evaluation. Hier könnte die wissenschaftliche Community in der DeGEval einen konzertierten Vorstoß machen.
- Selbst wenn sich dieser Vorschlag nicht rasch umsetzen lässt, sollte die theoretische und methodische Evaluationsforschung gerade im Hinblick auf die mit der „Evaluation von SDGs“ zusammenhängenden Herausforderungen vorangetrie-

ben werden. Dies gilt für das Thema „Forschung über Evaluation“ gleichermaßen. Wir sollten zum Beispiel wissen, inwieweit die Standards für Evaluation wo und wie genutzt werden, wie die Evaluation in den einzelnen Ressorts auf Bundes- und Landesebene institutionalisiert ist, welche Bedarfe die Zivilgesellschaft hat, etc. Auch hier sind die Professoren unter uns gefordert, solche Themen für Qualifizierungsarbeiten anzubieten und selbst zu bearbeiten.

Dies sind nur ein paar aus meiner Perspektive wichtige Handlungsfelder. Diese sind schnell definiert. Keine Frage. Nur wer setzt die damit verbundenen Arbeitsaufgaben um? Klar, dass der Adressat keinesfalls der DeGEval-Vorstand ist, sondern dass wir als DeGEval-Mitglieder alle gefordert sind. Doch der Vorstand könnte hier eine wegweisende koordinierende Rolle übernehmen. Vielleicht ist dazu auch hauptamtliche Mitarbeit notwendig. Vielleicht können auch neue Modelle der ehrenamtlichen Mitarbeit, wie zum Beispiel die Übertragung von bestimmten Aufgaben an „Delegierte“ entwickelt werden.

Auch wenn wir in der DeGEval in den letzten Jahren schon viel erreicht haben und auf die in dieser Ausgabe der ZfEv dokumentierten Erfolge stolz sein können, es bleibt noch viel zu tun, wenn wir uns als Profession etablieren wollen.

Abschließend möchte ich allen Personen, die zu diesem Jubiläumshft beigetragen haben, ganz herzlich danken. Ich bin davon überzeugt, dass die Leserinnen und Leser an diesem ‚Zeitdokument‘ ihre Freude haben werden.

Reinhard Stockmann

Für die Herausgeberinnen und Herausgeber